

Homosexualität: Was erleben schwule und andere queere Männer in Haft? Ein Bericht aus Berlin

Marcus Behrens

Einleitung

Wenn man über die Situation queerer Menschen in Haft und hier speziell die Gruppe der schwulen und bisexuellen Männer¹ schreiben möchte, finden sich dazu wenige bis keine Daten von den Männern, um die es eigentlich gehen soll.² Dies liegt nicht zuletzt auch daran, dass die sexuelle Orientierung bei Haftantritt aus Persönlichkeitsschutzrechten nicht erfragt wird. Allerdings zeigen sich mehr oder weniger alle Autor*innen, die in dem Diskurs etwas beitragen, davon überzeugt, dass deren Situation, als Teil der sog. queeren Community, in Vollzugsanstalten sehr herausfordernd sein muss. Auch auf EU-Ebene hat man mittlerweile erkannt, dass diese Gruppe in Haft vermutlich mit besonderen Herausforderungen umzugehen hat und ein entsprechendes Projekt initiiert (Ludwig Boltzmann Institute of Fundamental and Human Rights 2024).

Mit diesem Beitrag möchte der Autor dazu beitragen, zumindest grundlegende Informationen aus Sicht der Betroffenen in Haft darzustellen. Neben einer Charakterisierung des Vollzuges aus einer Gender-Perspektive heraus wird es um die Ergebnisse von Interviews mit Männern in Haft gehen, die als nicht-heterosexuelle Männer dort untergebracht sind. Die Männer wurden befragt, welche Erfahrungen sie im Umgang mit ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität im Justizvollzug erleben.

1 Mit dem Begriff Männer sind im Folgenden alle Personen gemeint, die sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen und sich mit ihm identifizieren.

2 Vgl. Interview von Torricelli (2021) mit einem Insassen zur Frage, was er als schwuler Mann in Haft in Berlin erlebt hat. Die Mitarbeiter der MOM können aus ihrer Arbeit von ähnlichen Erfahrungen der begleiteten Männer in Haft berichtet.

1. Strafvollzug aus Gender-Perspektive

Es ist geboten, den Lebensraum Haft aus der Perspektive der geschlechtlichen Identität zu beschreiben, will man sich mit der Frage beschäftigen, wie der Umgang mit Menschen dort gestaltet wird, die nicht der vorherrschenden Identitätsvorstellung (cis-geschlechtlich und heterosexuell) entsprechen. Die Geschlechtsidentität regelt im Alltag den Umgang der Menschen untereinander, ohne, dass dies bewusst ist. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Sitzposition von Männern im Öffentlichen Personennahverkehr wie der U-Bahn. Die Männer nehmen dort viel Raum ein, indem sie möglichst breitbeinig ihre Sitzposition einnehmen (das sog. *Manspreading*) (Brauer 2021). Frauen hingegen neigen dort eher dazu, sehr geschlossen zu sitzen. Eine Beschreibung solch alltäglicher Gepflogenheiten kann als Grundlage für Forschungsfragen an schwule Männer dienen, die oftmals diesen Verhaltensweisen nicht entsprechen und zeigen, wie die Geschlechtsordnung die Lebenssituation in Haft und damit die Situation von queeren Inhaftierten erschwert.

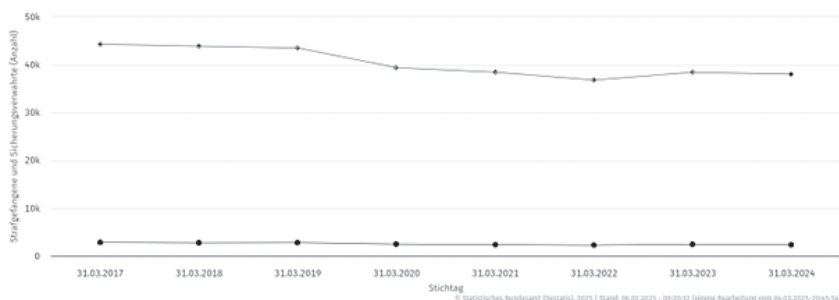


Abbildung 1: Anteile von Strafgefangenen und Sicherungsverwahrten in Deutschland nach Nationalität und Geschlecht

Wie wenig Männer die Gewinner der vermeintlich für sie gestalteten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Geschlechtsordnung sein können, zeigt sich insbesondere in den Haftanstalten der Bundesrepublik. Männer stellen hier rund 95% der Insassen, Frauen in der Regel rund 5% und diese Werte sind auch in den letzten Jahren trotz aller Bemühungen um eine Veränderung der Geschlechterrollen relativ konstant geblieben. Man kann sich hier bspw. fragen, wieso keine bundesweiten Präventionsprogramme

existieren, die exakt an den Risikofaktoren arbeiten, die speziell Männer in die Kriminalität führen können.

Aber: Diese gesellschaftliche Realität wird nicht hinterfragt oder gar kritisiert, sondern augenscheinlich achselzuckend hingenommen. Im Hintergrund meint man ein leises „So sind sie halt, die Männer“ zu hören. Ähnliche Phänomene zeigen sich im Umgang mit Männlichkeiten auch bei anderen alarmierenden Zahlen: Drei Viertel aller vollendeten Suizide werden von Männern verübt, sie sterben weiterhin deutlich früher als Frauen und sind generell deutlich mehr gefährdet, schwer zu erkranken.

Abb. 2 aus dem Sozialbericht des Landes Sachsen (Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt 2015), die auch die bundesweiten Zahlen einschließt, zeigt eindringlich: Männer zeigen in allen Bereichen höhere Gesundheitsherausforderungen.

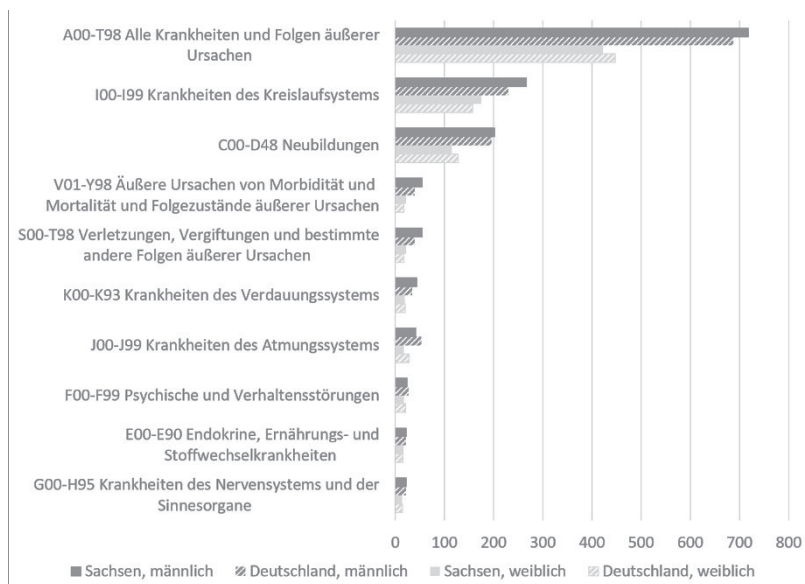


Abbildung 2: Todesursachen in Sachsen und Deutschland, nach Geschlecht (Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt 2015)

Dieser Befund führt selten dazu, spezielle an Männer adressierte Gesundheitskampagnen zu starten. Auch wenn es Anzeichen dafür gibt, dass jüngere Männer mittlerweile mehr auf ihre Gesundheit achten und sich anders

verhalten (Stiftung Männergesundheit 2022), so gilt dies weniger für die Männer, die in Haft untergebracht sind.

Was hat dieser Befund nun mit dem zu tun, was schwule bzw. queere Männer in Haft erleben? Haftanstalten sind schon aufgrund der genannten Belegungszahlen männlich geprägte Orte, an denen sich gesundheitsschädigende Verhaltensweisen in aller Deutlichkeit zeigen. Dazu gehören psychische und physische Gewalt, ungesunde Essgewohnheiten (allen voran ein starker Fleischkonsum), Drogenmissbrauch sowie ein Faible für extrem verletzungsanfällige Sportarten (hier insbesondere Fußball). Es herrscht ein Männerleitbild vor, welches immer noch alten und vermeintlich überkommenen Mustern folgt und bisweilen sogar in etwas mündet, was als „toxische Männlichkeit“ verstanden werden kann. So sehr der Begriff auch in der wissenschaftlichen Diskussion umstritten ist, so deutlich macht er, dass Männer Gefahr laufen, in eine ausgesprochen negative männliche Identität zu gleiten, die sowohl sie selbst als auch andere nachhaltig schädigen kann.

Teil des eher toxischen Männerleitbildes ist auch weiterhin, dass schwule und queere Männer als vermeintlich nicht richtige Männer in der Hierarchie weit unten stehen und hart um ihren Platz in dieser unfreiwilligen sozialen Gemeinschaft kämpfen müssen.

Aus Sicht des Autors ist es gerade in Haft dringend geboten, mit den Männern in die Diskussion rund um Geschlechterrollen und die Frage, was „je mich“ als Mann eigentlich ausmacht, zu gehen. Diese Fragen und die Introspektion rund um diese Themen können dem einzelnen Mann helfen, eine Orientierung zu finden und sich damit auch gesellschaftlich so zu verorten, dass sie nicht unerfüllbaren Ideen anhängen, die sie im Alltag massiv unter Druck setzen. Wie dies gelingen kann, dazu hat der Autor vor geraumer Zeit ein Trainingsprogramm in der Zusammenarbeit mit der damaligen JVA Charlottenburg in Berlin aufgelegt (Behrens/Reuter 2014).

2. Die AG Haft des Mann-O-Meter

MOM (Mann-O-Meter)³ ist Berlins schwuler Checkpoint und hält Beratung und Information für schwule und bisexuelle Männer* bereit. Neben Einzelberatungen und unterschiedlichen Gruppenangeboten bietet der Checkpoint auch die Möglichkeit, sich auf unterschiedliche sexuell übertragbare Infektionen testen zu lassen.

3 Das aktuelle Angebot sowie weitere Infos zu MOM findet sich unter www.mann-o-meter.de

Im Oktober 1990 wurden die damaligen Mitarbeiter des MOM von einem Insassen der JVA Tegel angeschrieben und um Hilfe gebeten. Er schilderte, dass er als Mann in Haft sehr verunsichert sei ob der stark um sich greifenden AIDS-Krise, die zum damaligen Zeitpunkt insbesondere in der schwulen Community für massive Todesfälle sorgte. In Haft, so seine Angaben, gäbe es kaum Informationen oder Möglichkeiten, sich zu schützen und zudem sei er ständig Vorurteilen und Beleidigungen sowie Drohungen ausgesetzt.

Dieser Brief, den man durchaus als Hilferuf lesen kann, führte dazu, dass ein Mitarbeiter von MOM sich auf den Weg machte und ihn in Haft besuchte. Dies war der Startschuss der Arbeit von MOM in Haft. Es entwickelte sich daraus die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft Haft, in der sich heute neben einem hauptamtlichen Mitarbeiter auch ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren. Diese begleiten als sog. Vollzugshelfer jeweils einen Mann in Haft.

3. Die Befragung

Wie unter Abschnitt Eins dargelegt, ist der Vollzug ein männlich geprägter Ort. In ihm herrscht eine klare Hierarchie und insbesondere Sexualstraftäter sowie homosexuelle Inhaftierte müssen damit rechnen, Opfer von Beleidigungen und Übergriffen zu werden. Dies wird selten thematisiert, erst recht nicht von den Opfern, da es aus ihrer Sicht dafür keine Lösung gibt und sie sich selbst ungern als Opfer wahrnehmen (Barth 2013). Ein Veröffentlichen dieser Straftaten, ggf. eine Strafanzeige, führt die Opfer in noch bedrohlichere Situationen. Sie schildern in dem Zusammenhang sehr konkrete Ängste, so z.B., dass in der Folge einer Anzeige die Bedrohungen zunehmen werden, sie auch nicht in eine andere Anstalt verlegt werden wollen, da sie sich dort ganz neu einleben müssten und zudem auch in der neuen Anstalt nicht sichergestellt sei, dass der angezeigte Täter nicht über Bekannte oder Freunde in der Verlegungsanstalt die Bedrohungen fortsetzt oder sogar einen Übergriff in Auftrag gibt.

Diese gefühlte Ausweglosigkeit führt dazu, dass die erlittenen Taten nicht thematisiert werden, sofern nicht explizit und in einem geeigneten Setting danach gefragt wird. Insofern kann übrigens auch bei Leitungen von JVAs der Eindruck entstehen, dass in ihrem „Haus“ alles in Ordnung ist, wenn es um Homosexuelle oder andere queere Minderheiten geht.

Mitarbeitende des *MOM* haben allerdings einen anderen Eindruck. Immer wieder gibt es Berichte über Beleidigungen und andere durchaus strafrelevante Verhaltensweisen gegenüber den Klienten im Haftbereich, so dass die Idee einer Befragung aufkam, um die Situation der begleiteten Männer in Haft zu dokumentieren und zu verdeutlichen. Hierfür wurde ein Fragebogen entwickelt, der den Vollzugshelfern⁴ zur Verfügung gestellt wurde mit der Bitte, ihn mit dem von ihnen begleiteten Mann in Haft durchzugehen. Die Antworten wurden in aller Kürze während der Besuche in Haft verschriftlicht, Tonbandaufnahmen existieren also nicht. Der Befragungszeitraum erstreckte sich von Juli 2024 bis zum September 2024. Teilgenommen haben insgesamt 14 Männer, von denen 13 interviewt worden sind, einer hat den Bogen schriftlich bearbeitet und an das *MOM* zurückgesandt.

Interviewer waren somit die ehrenamtlichen Vollzugshelfer sowie die zwei Psychologen,⁵ die zum Untersuchungszeitpunkt die Gruppe anleiteten. Der Fragebogen zur Erhebung wurde vorab den Mitarbeitern vorgestellt, Nachfragen wurden besprochen und den Mitarbeitern freigestellt, ob sie die Antworten selber verschriftlichen oder dies dem inhaftierten Mann überlassen. Es fand mithin vorab keine klassische Interviewschulung statt. Trotzdem schienen die Mitarbeiter hinlänglich instruiert, um diese Interviews durchzuführen.

Die Ergebnisse der Studie sind nicht repräsentativ und können keineswegs verallgemeinert werden. Da die Grundgesamtheit der queeren Menschen in Haft unbekannt ist, fehlen Kriterien für eine wissenschaftliche Auswahl der Befragten. Sie bilden aber aus alltagspraktischer Sicht gut ab, welche Erfahrungen schwule und bisexuelle Männer in Berliner Haftanstalten machen, wenn es um ihre sexuelle Identität und zumindest in einem Fall auch um ihre Geschlechtsidentität geht. Außerdem noch der Hinweis, dass ausschließlich Insassen in Berliner Strafvollzugsanstalten und zudem überwiegend schwule Männer, von denen sich einer zurzeit als non-binär identifiziert, befragt wurden. Dieser Fakt ist wichtig, da Berlin

4 Vollzugshelfer sind ehrenamtliche Mitarbeiter, die seitens einer JVA eingesetzt werden, um Menschen in Haft zu begleiten.

5 Weiter oben steht, dass die Gruppe durch einen Psychologen angeleitet wird, hier ist nun von zwei Psychologen die Rede. Tatsächlich wurde die Zuwendung für die Arbeit von *MOM* in Haft für das Jahr 2025 drastisch gekürzt, so dass 57% der Arbeitszeit gestrichen werden musste. In der Folge muss ein Kollege leider das Projekt verlassen. Somit wird die AG Haft, wie früher schon, nunmehr wieder nur durch einen Kollegen geleitet.

im Vergleich zu anderen Bundesländern schon seit Jahren mit MOM ein Projekt in Haft finanziert, das die Zielgruppe gezielt unterstützt und damit auch bundesweit eine Vorreiterrolle im Versuch, auch in Haftanstalten ein diskriminierungsfreies Umfeld für marginalisierte Gruppen zu etablieren, einnimmt.

4. Die Fragen

Entsprechend des Settings eines Besuches durch einen Vollzugshelfer (in der Regel in etwa 60–90 Minuten) wurden insgesamt vier Fragen gestellt, die in Teilen eine leichte Redundanz aufweisen, um eine gewisse Tiefe in der Beantwortung zu erreichen. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass erfahrungsgemäß schwule Männer, die als Männer sozialisiert worden sind, nicht gerne über Opfererfahrungen berichten. Sie fühlen sich in dem Zusammenhang abgewertet und möchten ihr Selbstbild nicht weiter beschädigen, indem sie diesen Erlebnissen einen weiteren Raum geben und sei es auch nur in Berichten. Dies trifft gerade auch im Lebensraum Strafvollzug zu, der an sich den dort einsitzenden Menschen schon signalisiert, dass von ihnen ausgeführte Taten so negativ gesehen werden, dass man ihnen die Freiheit entzieht. Selbstverständlich hat dies auch Auswirkungen auf das eigene Selbstbild, es sei denn, man weist eine dissoziale Persönlichkeitsstruktur auf.

Hier nun die vier Fragen im Überblick:

1. Schildern Sie bitte, wie in Haft aus Ihrer Sicht mit Homosexualität umgegangen wird. Wie reagieren bspw. Gruppenleitungen, Beamte und andere Insassen, was erleben Sie?
2. Gab es Gewaltvorfälle, Beleidigungen oder anderes? Was haben Sie beobachtet oder selbst erlebt?
3. Wie wird mit Ihnen als schwulen Mann (resp. queere Person) umgegangen? Wie gehen Sie mit Ihrer Homosexualität dort um?
4. Was sollte in Haft für homosexuelle/queere Personen noch getan werden?

5. Die Auswertung

Die Antworten auf die Fragen wurde nach dem Prinzip der Inhaltsanalyse sensu Mayring (2015) durchgeführt. Dabei wurden das Textmaterial

im Sinne einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse reduziert, so dass die wesentlichen Aussagen zum Ausdruck kommen. In der hier präsentierten Auswertung werden ergänzend auch Aussagen wortwörtlich wiedergeben, um den Antworten der Interviewten gerecht zu werden.

1. *Schildern Sie bitte, wie in Haft aus Ihrer Sicht mit Homosexualität umgegangen wird. Wie reagieren bspw. Gruppenleitungen, Beamte und andere Insassen, was erleben Sie?*

Die meisten der Interviewten haben sich die in der Frage genannten unterschiedlichen Gruppen in der in Haft Arbeitenden zu eigen gemacht und entsprechend angegeben, wie Gruppenleitungen, Beamte und eben Insassen auf sie reagieren. Daher finden sich auch in der Auswertung entsprechend die Aussagen zu den drei genannten Gruppen. Sofern sich Antworten sehr gleichen oder auch derselbe Wortlaut genutzt wurde, wurde dies durch die Angabe n=Anzahl zusammengefasst.

Das Verhalten der anderen Insassen

In den Antworten zeigt sich ein negatives, aggressives und bedrohliches Verhalten seitens der Mitinsassen.

Die Aussagen dazu lauten folgendermaßen: Das Verhalten der anderen sei aggressiv, man werde nicht akzeptiert, Beleidigungen (so z.B., indem man nicht beim Namen genannt wird, sondern die „Arschficker“, der „Gefickte“); es gibt physische Gewalt (n=3) und sexuelle Belästigung, in der Knasthierarchie sei man ganz unten, Homosexualität sei verpönt. Einer gab an, dass ein Großteil soweit einen guten Umgang zeige, aber „Jokes“, Bemerkungen und Kommentare auch vorkommen. Es werden Grenzen gezeigt, man werde distanziert und abwertend behandelt (n=2). Einer spricht von einer kulturellen Ausgrenzung.

Grundsätzlich wird geklagt, dass man nicht offen mit Homosexualität umgehen könne (n=2), „man kann die Flagge in Haft nicht hochhalten“ (n=2), sonst Gewalt, Katastrophe, „man sollte es nicht öffentlich machen“ (n=2).

Interessanterweise findet sich auch die einmalige Antwort, dass die anderen Insassen sexuellen Kontakt suchen. Auch dies ist bekannt aus der laufenden Arbeit in Haft. Aber gerade in dem Kontext Sexualität wird es für die schwulen Männer in Haft auch brisant. Als Gegenreaktion auf Gerüchte über sexuelle Kontakte mit anderen kann es seitens des nicht-schwul kon-

notierten Mannes geschehen, dass dieser, möglichst vor Zeugen, gewalttätig gegenüber seinem schwulen Sexpartner wird, um alle Gerüchte nachhaltig zu zerstreuen.

Lediglich ein Mann, dessen Antworten überwiegend von denen der anderen abweichen, gab an, dass er persönlich keine Probleme wegen seiner Homosexualität habe und er auch eine Transfrau in Haft kenne, die dort ebenfalls akzeptiert zu werden scheine. Er schränkt dann ein und meint, soweit er es mitbekomme. Auch das Wort persönlich könnte darauf rück-schließen lassen, dass er sehr wohl weiß, wie es anderen homosexuellen Insassen geht. Grundsätzlich schildert der Mann in seinen Antworten, dass er keine Probleme in Haft sehe, selbst noch nie welche gehabt habe und seit seinem 18. Lebensjahr überall geoutet lebe. Die Antworten des Mannes wurden nicht im Interview ermittelt, sondern von ihm selbst schriftlich verfasst. Der ihn begleitende Vollzugshelfer hat ihm den Fragebogen hierfür überlassen. Es ist fraglich, wieso dieser Mann von all den geschilderten Erfahrungen der anderen homosexuellen Männer nichts mitbekommen haben will.

Das Verhalten der Gruppenleitungen (Sozialarbeiter*innen) und des Allgemeinen Vollzugsdienst

Das Verhalten der Gruppenleitungen, also der zuständigen Sozialarbeiter*innen, wird fast ausschließlich als positiv und in Ordnung charakterisiert. Lediglich ein Mann gibt an, er fühle sich seitens der Leitung diskriminiert, wobei auch angegeben wird, dass es ein sprachliches Problem gäbe, mithin die Kommunikation schwierig ist.

Hier die Angaben der interviewten Männer in der Zusammenfassung: Gruppenleitungen und Beamte verhalten sich neutral (n=3) oder gut (n=2). Die Beamten halten sich nicht an den Datenschutz, veröffentlichen die sexuelle Orientierung, es gäbe komische Blicke (n=2), sind uninformiert und machen komische Sprüche. Sie (hier wieder die Beamten) seien uninformiert, verhielten sich klischeehaft abwertend und machten „Sprüche“.

Andererseits wurde auch angegeben, dass alles gut sei und sie sich interessierten.

Erscheint also das Verhalten der Sozialarbeiter*innen korrekt bis hilfreich, wird das Verhalten der Bediensteten als mitunter diskriminierend erlebt. Hier kann es schon mal vorkommen, dass diskriminierende Bemerkungen gemacht bzw. abwertende Verhaltensweisen gezeigt werden.

2. Gab es Gewaltvorfälle, Beleidigungen oder anderes? Was haben Sie beobachtet oder selbst erlebt?

Da die Frage zunächst einfach mit einem Ja oder einem Nein beantwortet werden kann, erfolgt an dieser Stelle eine quantitative Auswertung. Es zeigt sich, dass elf Männer angaben, entweder selbst Opfer von Gewalt oder Beleidigungen geworden sind oder selbiges bei anderen beobachtet zu haben.

Zwei gaben an, es habe keine Vorfälle gegeben, schränken diese Aussagen allerdings etwas ein. Einer der beiden antwortet, es gäbe „Jokes“ und man solle besser ein Geheimnis aus seiner sexuellen Orientierung machen, der andere gibt an, er habe Vorurteile erlebt.

Lediglich der Mann, der den Fragbogen schriftlich selbst ausgefüllt hat, gibt an, dass er nichts dergleichen erlebt habe.

Die Antworten hier etwas detaillierter im Überblick: Insgesamt fünf Männer gaben an, solches Verhalten beobachtet zu haben, weitere fünf gaben an, selbst betroffen gewesen zu sein. Einer schildert sowohl Opfer als auch Beobachter von Gewalttaten gewesen zu sein. Es wurde von einem Zusammenschlagen eines Insassen berichtet, es habe verbale Übergriffe gegeben und abwertende Kommentare zum CSD (Christopher Street Day). Es wurde geschildert, dass einer in der Therapie geoutet, dann im weiteren Alltag geschlagen, bespuckt und ausgegrenzt wurde. Er hat es niemandem erzählt aus Angst. Ein anderer berichtet von Schlägen von anderen Inhaftierten und dass ihm in die Genitalien getreten worden sei. Außerdem habe es einen Hungerstreik gegeben, als er das Essen verteilen sollte. Ein weiterer Insasse gab an, er habe Vorurteile erlebt.

Weiter wurde geantwortet, dass einer der Männer mehrfach Gewalt und Beleidigungen erlebt habe. Außerdem werde Sexualität benutzt, um die Hierarchie zu bestimmen. Beleidigungen als Schwuchtel und Ausgrenzungen wurden genannt, dass Wege versperrt worden seien, die Gemeinschaftsküche nicht benutzt und das Essen nicht verteilt werden durfte. Dies gilt für die sog. Hausarbeiter, die für die anderen Männer das Essen verteilen.

Es zeigt sich, dass der Vollzug für die befragten Männer ein heikles Pflaster ist und sowohl psychische als auch physische Gewalt, entweder manifest oder als Drohung, zu ihrem Alltag in Haft gehört.

3. Wie wird mit Ihnen als schwulen Mann (resp. queere Person) umgegangen? Wie gehen Sie mit Ihrer Homosexualität dort um?

Hier schildern die Männer in der Tendenz, dass sie grundsätzlich unter einer gewissen Anspannung in Haft leben, mitunter auch bemüht sind, ihre Sexualität gar nicht zu erkennen zu geben, weil sie offensichtlich damit rechnen müssen, sonst Opfer von verbalen oder manifest physischen Übergriffen zu werden. Einer gibt in dem Kontext an, dass man nach Beschwerden als „Anscheißer“ gelte, was in Haft mehr oder weniger zu einem Ausschluss aus dem ohnehin schwierigen sozialen Gefüge führen kann. Die Folge ist eine Form von sozialer Isolation, die wieder die psychische Gesundheit gefährdet.

Im Folgenden die Antworten der Männer in Stichworten und als O-Töne aus den Interviews.

- „Scherze“.
- Nach Beschwerden: Man gilt als Anscheißer.
- Bin ungeoutet, viel zu viel Angst.
- Am besten macht man ein Geheimnis.
- Ich sage einfach nichts, rede nur mit Peers über meine Sexualität, ansonsten lästert man über mich.
- Ich bin durchgehend angespannt, erzähle aber über meine Homosexualität, wenn ich mich wohlfühle.
- Ich thematisiere meine Sexualität nicht, außer, wenn unumgänglich,
- Sexualität wird nicht erst genommen, kein seriöser Umgang, Hetero-Brille.
- Man wird gemieden, weniger Kontakte.
- Ich verheimliche meine Homosexualität, Fassade aufrechterhalten, zusätzlicher Stress für meinen Haftalltag.
- Nicht so schlecht. Ich versuche mich anzupassen. Es ist eine Heterowelt, ich verstelle mich aber nicht.

Zwei Antworten sind noch einmal etwas genauer zu betrachten, weil sie auch Auskunft darüber geben, wie schwule Männer in Haft mit Opfererfahrungen umgehen können.

Die Antworten lauteten:

- Kann nichts Negatives berichten.
- Ganz normal. Gehe offen damit um. Seit meinem 18. Lebensjahr überall geoutet.

Zur ersten Antwort: Dieser Mann gab im Interview zunächst an, es sei alles in Haft kein Problem, er habe seine Kontakte, könne da gut leben, es gäbe nichts Auffälliges. Dann schilderte er aber, dass er das Essen nicht

hätte verteilen dürfen als Hausarbeiter und man ihm gesagt habe, er solle einen anderen Mann nicht „anschwulen“. Die zweite Antwort stammt von dem Mann, der den Bogen schriftlich ausgefüllt hat und in Haft gar keine negativen Erfahrungen gemacht haben will. Angesichts der Berichte der anderen Insassen erscheint das zumindest fraglich

Tatsächlich zeigen in der laufenden Arbeit viele schwule Männer in Haft die Tendenz, ihre Opfererfahrungen selten bis gar nicht zu thematisieren. Es scheint so, als sei alles in Ordnung und man könne dort als schwuler Mann gut leben. Erst auf die gezielte Nachfrage hin werden diese Erfahrungen veröffentlicht.

Eine Strategie, die in dem Kontext beschrieben wird, ist es, möglichst gar nicht erst Opfer zu werden, indem man bestimmte Orte wie Sporträume, Duschen oder anderes entweder gar nicht aufsucht oder so, dass sichergestellt ist, dort alleine oder ausschließlich mit einer Vertrauensperson zu sein. Häufig wird auch berichtet, dass man sich auf seinen Haftraum zurückzieht und weniger im Kontakt zu Mitinsassen ist.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, für andere Dinge zu erledigen, um den eigenen sozialen Status in der Gruppe zu erhöhen. Dazu kann es gehören, schriftliche Eingaben, Briefe oder anderes zu verfassen, zu kochen oder zu backen oder andere Aufgaben zu erledigen. Trotzdem bleibt es dabei, dass die Duldung im Gruppengefüge als schwuler Mann auch jederzeit widerrufen werden kann.

Ein ähnliches Verhalten zeigen auch schwule Männer außerhalb der Haftanstalten. Die oftmals, wenn nicht gar immer, vorhandenen negativen Erfahrungen, die als schwuler Mann in Bezug auf den Umgang der Umwelt mit der sexuellen Identität erlebt hat, werden nivelliert, bagatellisiert, verschwiegen oder ganz verdrängt. Selbstverständlich haben sie trotzdem eine Wirkung auf die Psyche schwuler und anderer queerer Männer. Sie zeigen sich im Selbstbild, im Umgang untereinander, aber auch im Umgang mit der heterosexuellen Mitwelt. Der Druck, der hier entsteht, zeigt sich auch in den Antworten der Inhaftierten: Neben einer durchgängigen Anspannung bleibt es eine dauernde Herausforderung, wem gegenüber man was preisgibt oder gegebenenfalls versucht, verdeckt zu halten. Auch heterosexuell veranlagte Menschen in Haft müssen aufpassen, was sie wem wo und wann erzählen. Allerdings müssen heterosexuelle Menschen nicht damit rechnen, bei Schilderungen zu ihren Partnerschaften oder über ihr Begehren diskriminiert und als ganze Person in Frage gestellt zu werden. Ganz im Gegenteil können sie sich über die Zurschaustellung ihrer Heterosexualität aufwerten. Heterosexuell veranlagte Menschen übersehen häufig,

wie oft man sich im Alltag sexuell konnotiert unterhält und dabei die sexuelle Orientierung quasi nebenbei offenlegt. Das Reden über Familie, Partner*in, oder auch sexuelle Begehrlichkeiten ist tagtäglicher Begleiter. Und hier müssen schwule Männer neben allen anderen Aufmerksamkeiten besonders hellhörig sein, um sich entweder zu outen und die Folgen zu tragen oder eben ihre sexuelle Identität zu verdecken. Dies gilt umso mehr in der Zwangsgemeinschaft Haft, weil man diese nicht einfach verlassen kann.

4. Was sollte in Haft für homosexuelle/queere Personen noch getan werden?

In den Antworten auf diese Frage spiegelt sich wider, dass die Befragten überwiegend auf Information und Bildung setzen, um ihre Situation in Haft zu verbessern. Sie wünschen sich, dass es mehr Aufklärung gibt, mitunter werden die Gruppen oder Personen genannt, die gezielt erreicht werden sollten (Insassen, Beamte oder Geistliche). Außerdem setzten sie darauf, dass mehr Sicht- und Ansprechbarkeit hilfreich sein kann. Nicht zuletzt hoffen viele, dass spezielle Gruppenangebote ebenfalls zur Verbesserung ihrer Situation beitragen könnte.

Hier die Antworten in der Übersicht:

- Mehr Aufklärung (n=2), für Insassen (n=3), für Beamte (n=1).
- Infomaterial über schwules Leben, Antidiskriminierung, HIV.
- Geistliche sollten geschult werden (hier Hinweis auf muslimische Geistliche).
- Guter kleiner Schritt, dass es die Haftarbeit von MOM gibt.
- Einen LGBTQ-Ansprechpartner/Fürsprecher in allen Haftanstalten (n=2).
- Mehr Begegnungsräume für schwule Männer/Schutzräume eröffnen.
- Gruppenangebote (jedoch offenes Outing, geschützte Gruppen) (n=6), auch Gruppen für Singen, Malen, vergleichbar mit Gottesdienst für Insassen.
- Mehr Gesprächsangebote von MOM (n=2).
- Spezielle Psychologen sowie Sozialarbeiter für individuelle Gespräche über diese Thematik.
- Haft hat schon vieles (MOM, Sicherheit, sensibilisierte „Wärter“).
- Stärkeres Durchgreifen, das sollte zur Resozialisierung gehören (n=2).
- Mehr Verständnis wünsche ich mir. Kommunikation über sexuelle Präferenzen wäre schön.

- Anonyme Kondomausgabe, man wird verurteilt in Haft bei öffentlicher Ausgabe.
- Sicherheit.
- Mehr Sichtbarkeit, Regenbogenflagge überall.
- Für Trans oder Non-Binäre Make-up erlauben und eine Auswahl ermöglichen.
- Homosexualität ist keine Krankheit.

Bei den Ideen zur Verbesserung ihrer Situation in Haft fallen zwei Anregungen auf, die zumindest in Ansätzen zum Alltag der Anstalten zumindest in Berlin gehören: Zum einen kann man üblicherweise anonym auf Kondome und Gleitgel zurückgreifen, zum anderen gibt es in allen Anstalten einen oder eine Antidiskriminierungsbeauftragte, an den oder die man sich wenden kann. Die Kondome und das Gleitgel werden bspw. anonym über die Mitarbeiter von MOM verteilt, aber auch Gruppenleitende haben des Öfteren unauffällig bereit gestellte Schalen, an denen sich Insassen bedienen können. Richtig ist aber, dass es keine im eigentlichen Sinne anonyme und unauffällige Ausgabestelle für die Präventionsmaterialien gibt, was nach wie vor ein Manko darstellt im Hinblick auf die HIV-Prävention.

Die Antidiskriminierungsbeauftragten in den Anstalten sind in der Tat wenig bis gar nicht bekannt. Es sollte möglich sein, diese namentlich oder auch über einen offiziellen Titel zu erreichen, so dass bei entsprechenden Vorkommnissen dokumentiert und gehandelt werden kann.

Die Idee, Gruppenangebote für die Zielgruppe in Haft vorzuhalten, kann eine Verbesserung darstellen, aber auch dafür sorgen, dass die Teilnehmer eben geoutet werden. Diese Befürchtung hat auch ein Mann geäußert (s. Punkt 7 oben: Gruppenangebote [jedoch offenes Outing, geschützte Gruppen] [n=6], auch Gruppen für Singen, Malen, vergleichbar mit Gottesdienst für Insassen).

Letztlich fordern die Männer, dass mehr Offenheit und Informationen rund um die Thematik hergestellt werden soll, was aus behandlerischer Sicht auch eine Chance für die heterosexuellen Insassen darstellen kann. Wenn nämlich über sexuelle Orientierungen an sich gesprochen werden darf, kann es auch für heterosexuelle Menschen möglich werden, Haltungen, Ideen und Vorurteile zu reflektieren, die sich aus ihrer Rolle als heterosexuelle Männer ergeben. Oftmals zeigt sich dann, dass sie selbst gefangen sind in Verhaltensmustern, die ihnen nicht bewusst sind, an die sie sich aber halten müssen, um in der Männerwelt vermeintlich zu bestehen.

Die Idee, auch Multiplikatoren in den Blick zu nehmen, die maßgeblichen Einfluss auf das Denken und gegebenenfalls auch das Fühlen der Mitinsassen hat, (hier konkret als Beispiel genannt: Die Geistlichen), ist sehr interessant. Im Setting der religiösen Betreuung, die oftmals seitens der Insassen als sehr vertrauensvoll erlebt wird, ist es sicher möglich, auch homophobe Einstellungen zu besprechen und zu verändern.

Neben allen Anregungen zeigen die Antworten auch, dass Berlin schon einiges für die Zielgruppe tut, was die Männer auch durchaus zu schätzen wissen. Neben dem Angebot, das MOM im Auftrag des Senats für sie vorhält, gibt es auch die positive Rückmeldung zu sensibilisierten Beamten. Zudem noch der Hinweis, dass es auch im Männervollzug möglich ist, Make-up zu erwerben, aber keine Auswahl aus dem Sortiment unterschiedlicher Hersteller ermöglicht werden kann, weil dies logistisch sehr herausfordernd wäre. Wünschenswert wäre es allemal, das ist unbenommen, aber die Schwierigkeiten, die dies mit sich bringt, müssen auch bedacht werden.

Zur Bewertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser explorativen Studie zeigen, dass schwule und bisexuelle Männer in Haft vielerlei Opfererfahrungen machen und einem erheblichen Stress ausgesetzt sind. Die Idee der Unantastbarkeit der Würde des Einzelnen, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, all dies wird im Alltag eines schwulen Mannes in Haft entweder gebrochen oder zumindest sehr in Frage gestellt. Ergänzend zu den Ergebnissen aus den Interviews ist zu erwähnen, dass in der laufenden Arbeit des MOM in Haft weitere Schilderungen auftauchen, die diese Erfahrungen nicht-heterosexueller, non-binärer Menschen bestätigen. Somit kann von einem deutlich höheren Gesundheitsrisiko für diese Gruppe in Haft ausgegangen werden und dies sowohl auf psychischer als auch auf physischer Ebene. Damit haben sie deutlich schlechtere Ausgangsbedingungen für eine gelingende Resozialisierung, deren Grundlage die Arbeit an der eigenen Person bzw. Persönlichkeit ist, um in Freiheit nicht erneut Straftaten zu begehen. Dies kann unter solchen Umständen schwierig werden, da wenig Raum für eine Introspektion vorhanden ist, wenn der Einzelne stets und ständig seine Umgebung auf Gefahren scannen muss, um sich einigermaßen sicher zu fühlen und das Gefühl zu bekommen, Kontrolle über sein Leben zu haben.

Ein weiterer Aspekt ist hier zu nennen, den man als Reaktion verstehen kann. Die Erfahrungen, die homosexuelle Männer in Haft machen, hinter-

lässt mitunter das Gefühl, dass man als schwuler Mann dem Staat egal ist und er wenig oder nichts unternimmt, um einen zu schützen. Dieses Gefühl ist nur bedingt rational unterlegt, denn, wie in den Interviewergebnissen zu sehen, finden sich Angebote und Mitarbeitende in Haft, die sich speziell an diese Gruppe richten und sensibilisiert sind für ihre Belange. Es bleibt aber der Eindruck, dass die dort beschäftigten Menschen in einer staatlichen Organisation wissen, was homosexuellen Männern droht und auch geschieht, aber eben nichts weiter unternehmen, um für effektiven Schutz zu sorgen. Man gerät damit in einen permanent bedrohlichen Zustand, den man nicht auflösen kann, den man auszuhalten und zu erdulden hat. So kann ein gewisser Trotz entstehen, der dazu führt, sich nicht an die Regeln einer Gemeinschaft zu halten, da diese ihre propagierten Regeln „je mir“ gegenüber auch nicht einhält.

Für die Haftanstalten bedeuten die Ergebnisse, dass ein deutliches Augenmerk auf die Arbeit mit Insassen gelenkt werden muss, die nicht dem heterosexuellen, binären und cis-geschlechtlichem Spektrum entsprechen. Sie sind gefordert, den Schutz dieser Menschen in den Haftanstalten zu gewährleisten und darüber hinaus auch ihre spezifischen Bedürfnisse zu berücksichtigen, wie es auch gesetzlich verankert ist (in Berlin ergibt sich das aus §3, Abs. 6 StVollzG Bln⁶), um die Resozialisierung zu fördern. Dieser Schutz sollte und muss fortlaufend gewährleistet sein und nicht erst dann zum Tragen kommen, wenn jemand Opfer einer (Straf-)Tat geworden ist. Im Fall eines Übergriffs kann es auch keinesfalls darum gehen kann, das Opfer aus seinem gewohnten Umfeld in Haft herauszunehmen und zu verlegen. Dies erleben die Männer als quasi nächste Opfererfahrung: Sie müssen einen neuen Sozialarbeiter bzw. Sozialarbeiterin kennenlernen, sich neue Strukturen aufbauen und sich ein neues soziales Umfeld, soweit möglich, schaffen. Dies alles bedeutet für den ohnehin schon gestressten Mann viel Unsicherheit und psychosoziale Arbeit.

Vielmehr sollte der Täter und gegebenenfalls auch die Mittäter verlegt werden, damit sie sich neu in andere Strukturen einleben müssen und deutlich zu spüren bekommen, dass man ihre Taten nicht duldet.

Der Berliner Strafvollzug kann trotz der Schwierigkeiten, mit denen homosexuelle Männer dort zu kämpfen haben, als Vorbild begriffen werden.

6 §3 Abs. 6 StVollzG Bln: Die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gefangenen, insbesondere im Hinblick auf Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion, Weltanschauung, Behinderung und sexuelle Identität, werden bei der Vollzugsgestaltung im Allgemeinen und im Einzelfall berücksichtigt.

Immerhin gibt es hier seit Jahrzehnten ein dezidiert schwules Projekt, das in Haft arbeitet und damit dazu beiträgt, dass das Thema an sich auf der Tagesordnung steht. Auch das Bemühen, angehende Beamte mit dem Thema „Diversity“ vertraut zu machen, zeigt deutlich, dass es ein Bewusstsein für die Herausforderungen marginalisierter Gruppen in Haft gibt. Die Antworten in den Interviews belegen auch, dass Menschen, die im Berliner Vollzug arbeiten, häufig als unterstützend erlebt werden. Nur hilft das leider nicht, wenn es um den Schutz vor Mitinsassen geht, die patriarchalen Leitbildern anhängen und sich selbst nur dadurch aufwerten können, indem sie andere abwerten. Die Frage, wie hier für effektiven Schutz und damit angemessene Resozialisierungsbedingungen in diesem Umfeld gesorgt werden kann, bleibt weiter zu diskutieren und ist offen.

Literatur

- Barth, Thomas L. (2013): Partnerschaft und Sexualität inhaftierter Männer im deutschen Strafvollzug [Dissertation]. Berlin: Medizinische Fakultät der Charité – Universitätsmedizin Berlin. https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/3125/diss_t.barth.pdf?sequence=1, 13.02.2025
- Behrens, Marcus/Reuter, Susanne (2014): Geschlechtsspezifische Gesundheitsvorsorge und -versorgung in Haft. In: Lehmann, Marc/Behrens, Marcus/Drees, Heike (Hrsg.): Gesundheit und Haft – Handbuch für Justiz, Medizin, Psychologie und Sozialarbeit. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 441–461.
- Brauer, Markus (2021, 03. März): Kampagne gegen männliche Unsitten. Manspreading – Wenn Männer sich breit machen. www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.kampagne-gegen-maennliche-unsitten-manspreading-wenn-maenner-sich-breit-machen.00163d37-a3fa-470b-90d6-82b2164c134b.html, 03.06.2025
- Ludwig Boltzmann Institute of Fundamental and Human Rights (2024): LGBTIQ Detainees – Strengthening the rights of LGBTIQ detainees in the EU. <https://gmr.lbg.ac.at/research/lgbtiq-in-haft-staerkung-der-rechte-von-lgbtiq-personen-in-haft-in-der-eu/?lang=en>, 03.06.2025
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. 12. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.
- Torricelli, Francesca (2015, 27. April): Gay behind bars. Officials might deny it, but homophobia in Berlin prisons is a real problem. Where can out inmates turn? www.the-berliner.com/politics/gay-behind-bars/, 10.02.2025
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (2015): Gesundheitsunterschiede bei Mann und Frau. www.sozialbericht.sachsen.de/gesundheitsunterschiede-bei-mann-und-frau-4209.html, 03.06.2025
- Stiftung Männergesundheit (Hrsg.) (2022): 5. Männergesundheitsbericht – Junge Männer und ihre Gesundheit. Giessen: Psychosozial-Verlag.

